



Ulrich Schwemer

Der Birnbaum von Seckel Löb

Zur Geschichte der jüdischen Gemeinde Michelstadt

Wenn man zur richtigen Jahreszeit beim Gemeindebüro der ev. Stadtkirchengemeinde in Michelstadt vorbeikommt, dann kann man vielleicht – mit etwas Glück – dort eine Seckel-Löbs-Birne bekommen. Zumindest erzählt man in der Gemeinde, dass der Birnbaum vor dem Gemeindebüro ein Ableger von Seckel-Löbs Birnenzüchtung sei. Aber wer war dieser Seckel Löb? Und was macht seine Birnenzüchtung, auch wenn sie vielleicht doch nur die Frucht einer Legende ist, so besonders?

Eigentlich nennt er sich Seckel Löb Wormser, war als Isak Löb Mathes vermutlich 1772 in Michelstadt geboren worden und lebte bis 1847 mit nur wenigen Unterbrechungen in Michelstadt. Er wurde – und wird bis heute – in kabbalistischen Kreisen als der Baal Schem von Michelstadt verehrt. Den Grund für seine spätere Bedeutung hatte er mit dem Besuch einer Talmudschule in Frankfurt am Main gelegt, wo er mit dem chassidischen Judentum und der Kabbala bekannt geworden war. In diesem Sinne gründete er nach seiner Rückkehr nach Michelstadt eine Jeschiwa, die zeitweise bis zu 70 Schüler beherbergte. Sein Glaube führte ihn zu einer asketischen, konsequent vegetarischen Lebensweise. Das führte wohl auch zu einer besonderen Beschäftigung mit der Pflanzenwelt, aus der dann vielleicht auch die Neuzüchtung eines Birnenbaums hervorging, eben die Seckel Löbs Birne.

Den Ehrentitel Baal Schem erhielt er wohl, nachdem ihm die Heilung eines kranken Mädchens in Mannheim zugeschrieben wurde. Er selber fügte seinem Namen Seckel Löb den Namen Wormser im Jahr 1808 hinzu, in Erinnerung an seinen entfernten Vorfahren Elias Loanz, der im 16. Jahrhundert als „Wormser Baal Schem“ verehrt worden war.

Juden und Jüdinnen aus aller Welt kommen zum Grab des Baal Schem von Michelstadt auf den dortigen jüdischen Friedhof. Rechte Seite die Synagoge; Fotos: HGVorndran

Allerdings war Seckel Löb Wormser selber in der Michelstädter jüdischen Gemeinde ein Außenseiter gewesen. Seine chassidische Religiosität und seine asketische Lebensweise stempelten ihn zum Außenseiter in der jüdischen Gemeinde, die eine ganz normale jüdische Landgemeinde war, in der man vom Viehhandel lebte, oder verschiedene Ladengeschäfte betrieb. Es war eine Gemeinde, die in das örtliche Leben integriert war. Das zeigte sich vor allem auch bei der Beerdigung von Seckel Löb Wormser, der dann nach langen Kämpfen doch schließlich im Odenwald auch als Rabbiner tätig sein durfte. Von seiner Beerdigung wird berichtet, dass im großen Trauerzug Vertreter der Kommune und auch der christlichen Konfessionen und Vertreter des Grafenhauses dem Sarg des Baal Schem folgten.

Nur, so hat man in Michelstadt nicht immer gedacht, man hat sich nicht immer über Seckel Löbs Birnbaum gefreut. Denn es gab eine Zeit, in der das Gedenken an diesen als Baal Schem, verehrten, wohl wichtigsten, wenn auch umstrittenen Vertreter der jüdischen Gemeinde mit Füßen getreten wurde. So wurde die Anfang des 20. Jahrhunderts an seinem Wohnhaus angebrachte Gedenktafel von den Nationalsozialisten heruntergerissen und zerstört. So wurde neben vielen anderen Grabmalen auf dem jüdischen Friedhof von Michelstadt auch sein Grab geschändet, der Grabstein so zertrümmert, dass er nach dem Krieg nicht mehr auffindbar war. Beides gibt es heute wieder, das Grabmal auf dem Friedhof und die Gedenktafel am Haus. Aber beides erinnert eben auch daran, dass eine etwa 250-jährige Geschichte von Jüdinnen und Juden in Michelstadt brutal im Massenmord der Nationalsozialisten ein Ende gefunden hat. Fast die Hälfte der Gemeindeglieder ist in Konzentrationslagern ermordet worden.

Daran erinnert eine große Anzahl von „Stolpersteinen“ für 59 ermordete Mitglieder der jüdischen Gemeinde Michelstadts, die im Jahr 1938 noch 132 Mitglieder zählte. Die Steine irritieren und erschrecken, wenn vor einem einzigen Haus fünf, sechs, ja sogar sieben Steine an die Menschen dieses Hauses erinnern, die umgebracht



wurden, nur weil sie Jüdinnen und Juden waren. Eigentlich aber hatten sie als ganz normale Bürgerinnen und Bürger Michelstadts über Jahrzehnte, Jahrhunderte in Michelstadt gelebt. Eine unter ihnen war eine getaufte Christin, die auch von ihrer eigenen Kirchengemeinde in Stich gelassen worden war. Man hatte sie gebeten, nicht mehr zum Frauenkreis und wohl auch nicht mehr zum Gottesdienst zu kommen

Zugleich zeugen die Steine davon, welche Bedeutung die jüdische Gemeinde Michelstadts im Odenwald hatte. Ihr Friedhof war der älteste Friedhof in der Region und im Jahr 1791 konnte im Ortskern an der alten Stadtmauer die Synagoge mit einer Mikwe gebaut werden. Glücklicherweise wurde das schöne, barocke Gebäude vor der völligen Zerstörung bewahrt, da es in die Häuserzeile eingebaut war, also nicht angezündet werden konnte. Allerdings ist die Synagoge in der sog. „Kristallnacht“ demoliert, der Tora-Schrein geschändet und die Reste auf einem Müllabladepplatz weggeworfen worden.

Glücklicherweise wurde die Synagoge auch davor bewahrt, nach dem Krieg abgerissen zu werden. Der Bestand wurde zunächst gesichert, indem das Gebäude als Museum hergerichtet wurde, das den Namen des früheren hessischen Landesrabbiners Dr. Isaak Emil Lichtigfeld trägt. Inzwischen wird das Gebäude, das weiterhin Museum ist, auch wieder als Synagoge genutzt. Denn heute leben wieder einige jüdische Menschen in Michelstadt, die einmal monatlich zum Gottesdienst einladen.

Dass die jüdische Gemeinde Michelstadts eine jahrhundertalte Tradition hat belegen auch die Grabsteine auf dem Friedhof, deren älteste Steine bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts zurückreichen. Wenn man über

diesen bewaldeten Friedhof geht, kann man schöne Grabsteine finden, die an eine lebendige jüdische Geschichte in Michelstadt erinnern. An den unterschiedlichen Gestaltungen der Steine kann man den Wandel der Zeiten nachvollziehen, von den ganz schlichten ältesten Steinen, über die Steine, die klassizistische Motive aufnehmen oder die noch von der Barockzeit geprägt sind, Steine, die in ihren Symbolen auf die Namen der einzelnen Familien hinweisen und schließlich Steine, die an die Zeiten der Assimilation erinnern, als neben die hebräischen Schriftzeichen auch deutschen Schriftzeichen zu finden sind. Das alles kann man so auf vielen jüdischen Friedhöfen finden.

Doch neben den Spuren der Grabschändung findet sich noch etwas anderes auf diesem Friedhof. Am unteren Rand des Berghangs befindet sich eine auffällig ebene Fläche, für die es dort leider keine Hinweistafel gibt. Denn sie zeugt von einem nochmaligen brutalen Eingriff der Nazis in die religiösen Gefühle jüdischer Menschen. Hier wurde nämlich der entsprechende Teil des jüdischen Friedhofs eingeebnet, um Platz zu schaffen für Baracken eines Beschaffungsamtes der Reichswehr. Heute stehen auf diesem Platz Grabsteine, die man gefunden hatte, aber nicht mehr dem eigentlichen Grab zuordnen konnte.

Doch der Friedhof erinnert nicht nur an ein lebendiges jüdisches Leben in Michelstadt bis ins 20. Jahrhundert hinein und nicht nur an den besonderen Baal Schem, dessen Grabmal nahe neben der eingeebneten Fläche zu finden ist. Der Friedhof erzählt auch davon, dass es wieder ein neues jüdisches Leben in Michelstadt gibt, jüdische Menschen hier in Frieden alt werden können und ihre letzte Ruhestätte auf diesem alten, ehrwürdigen Friedhof finden.

Vielleicht kann ja die Geschichte von Seckel Löbs Birnbaum ein schönes Symbol nicht nur für neues jüdisches Leben in Michelstadt sein sondern auch für ein friedliches Zusammenleben von Religionen und Kulturen in Michelstadt.

Dr. h.c. Ulrich Schwemer, Pfr. a.D., lebt in Michelstadt und war viele Jahre lang Vorsitzender des Arbeitskreises ImDialog.

